

## **Todeskampf**

von Gyde Lemke, Husum

Mein Kollege Uli und ich werden zu einer Adresse in der Nähe der Innenstadt geschickt. Es handelt sich um einen roten Backsteinblock mit vielen Wohnungen. Ein Ehepaar aus dem Erdgeschoss hat angerufen, weil es sich Sorgen um die Nachbarin aus der Wohnung im ersten Obergeschoss macht. Dort angekommen sprechen wir zuerst mit den Anrufern. Beide erklären uns, dass über ihnen eine ältere Dame wohnt. Man sieht sich häufiger mal im Treppenhaus und wechselt dabei auch einige persönliche Worte miteinander.

Nun kommt es den beiden merkwürdig vor, dass die Dame seit ungefähr zwei Tagen ihre Post nicht mehr hereingeholt hat. „Sie nimmt sonst doch immer die Zeitung aus dem Kasten, um sie gleich morgens zu lesen“, erzählt der nervöse Mann. Wir sitzen in der Küche, die von Zigarettenrauch ganz vernebelt ist. „Auch einkaufen war sie nicht und das Fenster vorn ist immer noch zum Lüften geöffnet, obwohl sie es sonst abends wieder schließt.“ Ein ungutes Gefühl beschleicht mich.

Durchs graue Treppenhaus gehen wir ein Stockwerk höher und klingeln an der Wohnungstür der Frau. Da uns niemand öffnet und ein Hausmeister mit passendem Schlüssel nicht erreichbar ist, verständigen wir über die Leitstelle die Feuerwehr, die kurze Zeit später eintrifft. Durch sie wird die Tür mit Werkzeugen und fachmännischen Griffen schnell geöffnet.

Es ist jedes Mal wieder ein merkwürdiges Gefühl für mich, in Wohnungen oder Häuser zu gehen, wenn mir nicht von innen

die Tür geöffnet wird. Ich fühle mich dann wie ein Eindringling – der ich genau genommen natürlich auch bin. Außerdem weiß ich nie, was mich erwartet.

Es liegt die Vermutung nah, dass sich bei einem Einsatz wie diesem eine Leiche in der Wohnung befindet. Ich denke aber auch immer daran, dass der Mensch vielleicht noch lebt und nur aus irgendeinem Grund nicht auf das Klingeln und Klopfen reagieren wollte oder konnte. Vielleicht hat er oder sie es nicht gehört und plötzlich steht eine Polizistin da und stört die häusliche Ruhe...

So ist es auch diesmal ein unangenehmes Gefühl. Als wir durch Flur und Wohnzimmer im Schlafzimmer ankommen, ist jedoch die Ungewissheit vorbei. Obwohl ich darauf vorbereitet war, bekomme ich einen Schreck. Eine tote Frau liegt auf dem Fußboden. Der Form halber bestellen wir einen Arzt, können aber bereits sehen, dass sie nicht mehr lebt. Die Frau ist nackt. Ihr Körper ist fast schneeweiß. Unnatürlich sieht es aus, wie sie dort liegt. Irgendwie unbequem.

Natürlich weiß ich, dass die tote Frau uns weder sieht noch hört noch wahrnimmt, aber wie so oft in solchen Situationen, habe ich das Gefühl, dass wir ihre Privatsphäre stören. Wir stehen hier in ihrer Wohnung, gehen über ihren Teppich, schauen uns im Vorbeigehen die Bilder ihrer Verwandten an und öffnen hin und wieder eine Schublade, um einen Ausweis oder eine Telefonnummer von Angehörigen zu finden. Immer wieder muss ich, wie häufig in solchen Momenten, die tote Frau anblicken, obwohl ich weiß, dass sich ihr Aussehen in den paar Sekunden meiner Abwesenheit nicht geändert haben kann. Zwangsläufig denke ich daran, was sie dazu sagen würde, wenn sie uns hier sehen könnte. Und was sie

wohl für ein Mensch war. Ich bin nicht besonders gläubig, aber ich habe das Gefühl, ihre Seele ist noch hier, in ihren vier Wänden, die sie eingerichtet und bewohnt hat. Hier hat sie gelebt, gekocht, geredet, war glücklich oder traurig.

Und nun ist das alles vorbei. Auch das wird mir bei jedem dieser Einsätze wieder bewusst - dass das Leben dieses Menschen unwiderruflich beendet ist. Nie wieder wird diese Frau hier die ihr vertrauten, alltäglichen Dinge tun. Sie wird nie wieder irgendetwas machen. Der Einkaufszettel, den sie geschrieben hat und der auf dem braunen Schränkchen mit der Häkeltischdecke im Flur liegt, wird nicht mehr abgearbeitet werden.

Ansonsten ist augenscheinlich nichts Ungewöhnliches an diesem Einsatz, bis wir uns genauer in der Wohnung umsehen: Jedes Zimmer ist ordentlich aufgeräumt. Es ist sauber und alles an seinem Platz. Gewissenhafte Ordnung herrscht überall.

Danach werfen wir wieder einen Blick ins Schlafzimmer und stellen eindeutig fest, dass irgendetwas hier eindeutig nicht zusammen passt. Dieses Zimmer ist nämlich völlig verwüstet. Die Tote liegt mitten in einem Durcheinander von Kleidung, Wäsche, Gegenständen, Bettzeug...

Sogar die Gardinenstange ist halb von der Wand gerissen und hängt schräg hinunter. Man kann nicht einmal den Fußboden betreten ohne den Fuß auf diverse Sachen zu setzen.

Uli und ich fragen uns, was das zu bedeuten hat. Eine kurze Kontrolle der Tür und der Fenster lässt den Schluss zu, dass niemand außer der Frau selbst in der Wohnung gewesen sein kann, bevor wir hierher kamen. Nachdem wir alles

erledigt haben, was wir tun konnten, gehen wir noch einmal zu den Anrufern, den Nachbarn im Erdgeschoss. Wir wollen mit ihnen sprechen, suchen eine Erklärung für das verwüstete Schlafzimmer.

Dort hören wir, dass in der Nacht vor ungefähr drei Tagen wirklich etwas Ungewöhnliches passiert ist: „Es hat laut gepoltert, so laut, dass wir aufgewacht sind. Das hat sich über Stunden hingezogen. Es muss aus der Wohnung oben gekommen sein“, sagt die Frau, die nervös an der Zigarette zieht. Sie sieht fragend zu ihrem Mann hinüber: „Ja, es ist sogar so laut gewesen, dass wir glaubten, die Frau würde ihre Möbel in der gesamten Wohnung verteilen“, bestätigt er. „Wir konnten nicht wieder einschlafen von diesem Krach. Das ging die ganze Nacht so.“

Für Uli und mich bestätigt sich, was wir vermutet hatten. Die arme Frau hat einen Todeskampf erlebt und hat dabei aus Verzweiflung und im Versuch, Hilfe zu erlangen, ihr gesamtes Schlafzimmer zerstört. Dieser Gedanke ist sehr traurig, auch wenn wir die Dame gar nicht gekannt haben.

Irgendwie scheinen jetzt auch die Nachbarn zu begreifen. Sie fragen: „Wir haben doch nichts falsch gemacht, oder?“ Ich sage: „Nein, sie haben nichts falsch gemacht, sie können nichts dafür.“

Doch da erzählen sie weiter: Sie hatten mit der alten Frau etwas vereinbart – sollte sie einmal in Not sein, so würde sie auf ihren Fußboden klopfen. Da es hellhörig im Haus sei, würden die Eheleute unten das Klopfen hören und ihr helfen. Wut und Trauer steigen in mir auf. Ich kann nicht umhin, mir vorzustellen, wie verzweifelt die alte Dame gewesen sein muss.

Der letzte Satz, den ich höre, bevor ich die Wohnung verlasse, ist: „Aber wie sollten wir denn so etwas ahnen, sie hat ja schließlich nicht *geklopft*...!“